

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 64

Artikel: Dagobert : vom Ganoven zum Kultautor : Begegnung mit Arno Funke [...]
Autor: Riklin, Adrian / Riklin, Mark
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dagobert: Vom Ganoven zum Kultautor

Begegnung mit Arno Funke, Deutschlands populärstem Ganoven der Nachkriegszeit

von Adrian und Mark Riklin
Berlin-Mitte, Dezember 98. Die Baukräne am Postdamer Platz durchschneiden den Himmel, überall glaubt man über einen roten Teppich zu stolpern, der einem zu Ehren der Regierungsinvasion vor die Füße geworfen wird. Die «Hauptstadt der Verdrängung», wie taz-Redaktor Uwe Rada sein Berlin-Buch betitelt hat, rüstet auf. Hauptstadtgefühle sind angesagt. Krimihauptstadtgefühle. Die Chancen, dass das Gejammer, das der arbeitslose Vollzugsbeamte in «mein Leben als Dagobert», dem literarischen Bekenntnis des Kaufhauserpresers Arno Funke, von sich gibt, bald gegenstandslos ist, stehen gut: «Mein Gott, die vielen Arbeitslosen! Polizei, Anwälte, Justizangestellte, Versicherungen, Journalisten und Drehbuchautoren. Baufirmen, Militär und Rüstungsfirmen. Die Politiker müssen dafür sorgen, dass die Gefängnisse wieder gefüllt werden, damit wir wieder Arbeit haben.»

I. Berlin-Moabit. Der Tag, an dem die Kriminalität abgeschafft werden soll, ist in weite Ferne gerückt. Es ist das imposante Kriminalgericht mit seiner U-Haftanstalt, das den städtebaulichen Geist Moabits prägt. Weit und breit keine Kneipe, wo man sich an einer Tasse Kaffee die Hände wärmen könnte. Wir warten vorm Eingang des Hauses 3, geschlossener Vollzug der überfüllten Justizvollzugsanstalt Plötzensee. Punkt elf ist es soweit. Klappe, die Tür öffnet sich. Ein unscheinbarer Mann mit Rucksack und Oberlippenbart schiebt ein Fahrrad auf die Strasse. Unnötig unserer Befürchtung, unser Gesprächspartner könnte von Passanten belästigt werden. Zu sympathisch für einen Superstar.

Wenig später in einem Café am Alex. Arno Funke schaut auf die Uhr. Um eins wird er in der «Eulenspiegel»-Redaktion erwartet. Dreimal sechs Stunden in der Woche darf er aus dem Knast. Solange er nicht im offenen Vollzug ist, muss Funke bei der Justiz für jedes Mediengespräch um Erlaubnis bitten. «Die Senatsverwaltung schätzt es nicht, dass ich freischaffend bin. Dadurch bin ich schwerer kontrollierbar», sagt Funke. Und: «Mein Körper gehört ja schliesslich der Justiz.»

Fünf Jahre Knast haben Funke bibliophil gemacht. «Schuld und Sühne» war sein erstes Stück Weltliteratur. Dass «mein Leben als Dagobert» mehr als ein durch einen Ghostwriter gekämmtes Promigeständnis darstellt, liegt an Funkes Auseinandersetzung mit formalen Fragen des Erzählens. Das hat sich herumgesprochen. Nachdem schon die UFA an ihn herangetreten ist und Götz George ihn besucht hat, ist Funke nun mit dem Schreiben eines Drehbuchs beauftragt worden. Mehr will er nicht verraten. Nur dass es um Ganoven geht und er seine satirische Ader pulsieren lässt. An Stoff mangelt es nicht: Inspirieren lässt er sich von Geschichten, die das Leben von Mitgefangenen schrieb. Und von Monthly-Python-Filmen. «Das Leben des Bryan» hat er sich schon zwanzigmal angesehen – meist nach einer gescheiterten Geldübergabe. «Danach gings mir ein bisschen besser.»

II. Berlin-Wilmersdorf. Hier leben und sterben sie also, die reichen Wilmersdorfer Witwen, die in einem Stück des Berliner «Grips»-Theaters so herrlich persifliert werden. «Linie 1» heisst das Stück – die U-Bahn-Strecke, in die wir steigen, um zu besuchen,

wer sich besonders intensiv mit dem Fall D. auseinandergesetzt hat.

Mainzer Strasse. Horst Bosetzky, Kriminalsoziologe und -autor (Pseudonym -ky), 1. Sprecher des Syndikats deutschsprachiger Krimiautoren, tischt uns zu Grüntee seine Thesen auf. Er muss es wissen: 1994 gab er unterm Titel «Phantastische Wahrheiten über Dagobert» zwölf Geschichten um den Kaufhaus-Erpresser heraus. In einer «Phänomenologie des Dagobertismus» zeigt er, dass D. ein Zeitgeist-Anzeiger ist. «Gäbe es ihn nicht, man müsste ihn erschaffen. Vielleicht ist er ja gar nicht real, sondern eine kollektive Wunschvorstellung. D. steckt in jedem von uns. Wir brauchen ihn für unsere Projektionen.»

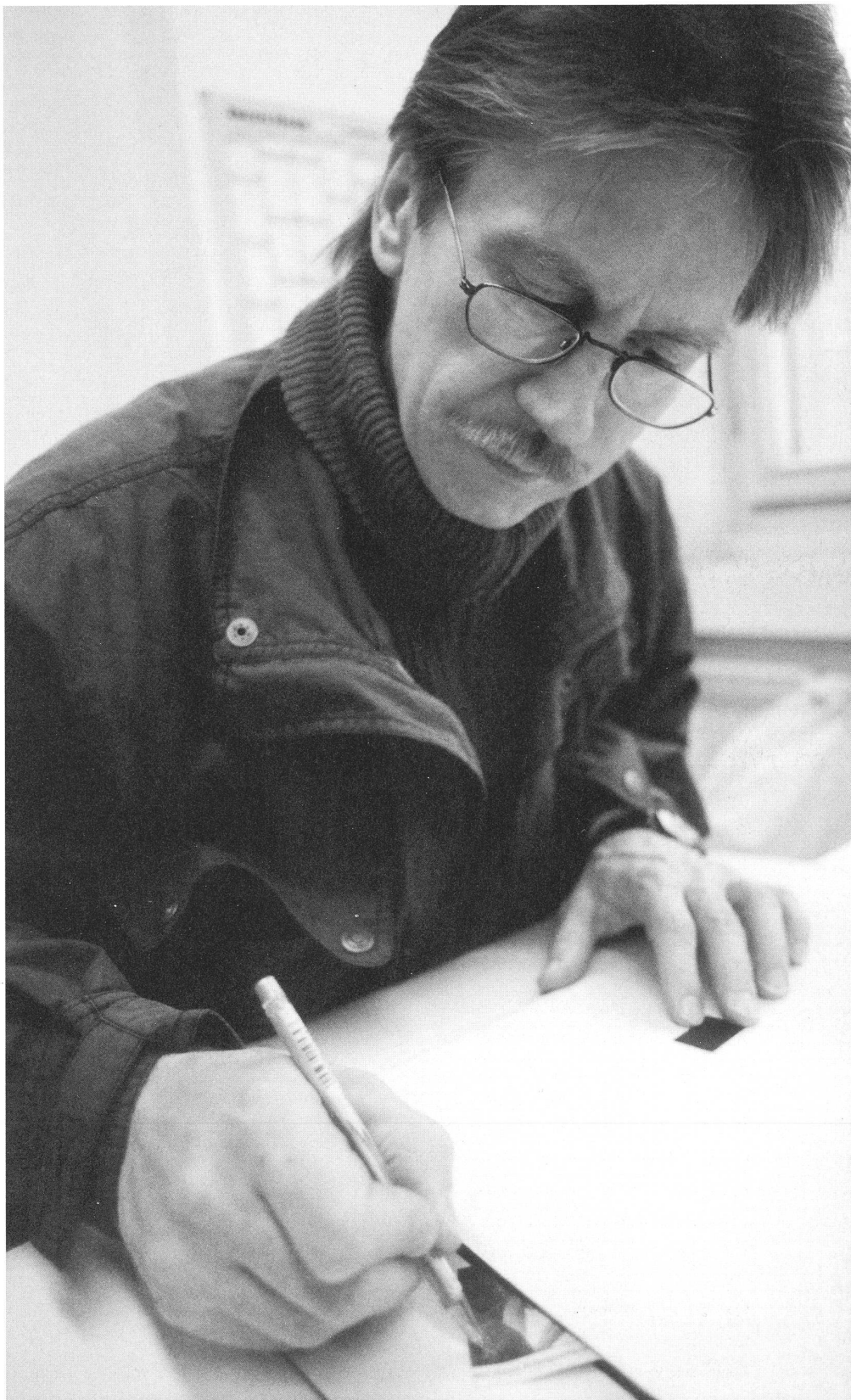
Die Tat selbst sei ja vergleichsweise unbedeutend. «Aber sie trifft den Nerv der Zeit». Nur so lasse sich das «völlig unangemessene» Strafmass erklären. «Verbrechen an Eigentum und Kapitalismus werden bei uns viel höher bewertet als Angriffe auf Leib und Leben. Pro Jahr geschehen in Deutschland 4000 Fälle von Mord und Totschlag. Nach meinem Rechtsgefühl hätten zwei Jahre gereicht.»

Dagobert: Ein lustiger Name, fürs Marketing wie geschaffen. Doch irreführend. Funke ist kein Witzbold, der sich einen Spass drausmacht, die Polizei nach allen Regeln der Kunst zu verarschen. «Was so humorvoll wirkt, ist unfreiwillige Situationskomik. Ich war am Ende, nicht mehr in der Lage, den Lebensunterhalt für mich und meine Familie aufzubringen. Dadurch, dass ich freischaffend war, hatte ich keine finanzielle Absicherung. Durch die Lösungsmittelvergiftung und die organisch bedingte Depression war ich praktisch arbeitsunfähig.»

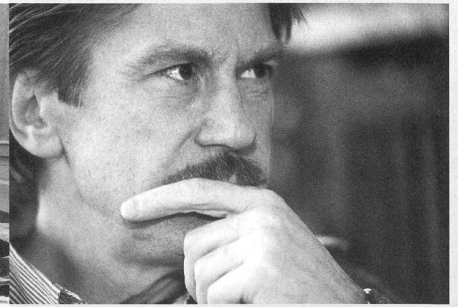
Wie wird man zum Verbrecher? Neben materieller Not nennt Bosetzky auch «narzistische Bedürftigkeit» sowie den Versuch von «Sinnproduktion». Nicht so bei Funke. Obgleich er mit seiner Umweg-Karriere einen Gegenentwurf zur konventionellen Karriereplanung liefert und seine Vorgeschichte die Voraussetzungen zur Kriminalität erfüllen würde. Gemäss psychologischem Gutachten handelt es sich bei Funke um einen harmlosen, keineswegs narzistisch veranlagten Menschen.

III. Prenzlauer Berg. Der Song von den Kreuzberger Nächten muss umgeschrieben werden. Während in Kreuzberg die Jugendarbeitslosigkeit bald die 40%-Hürde niederreisst, sind es nun Prenzlauer Nächte, die sich ewige StudentInnen und Pseudobohémens um die Ohren schlagen. Wo vor kurzem noch Häuserbesetzen angesagt war, spriessen auf Ex-DDR-Boden bunte Pflanzen hipper Trendkultur. Doch nicht die täuschend echtgestylten Kneipen um den Käthe-Kollwitz-Platz sind es, die Funke in diese Gegend führen. An der Zehdernerstrasse, unweit der Volksbühne, befindet sich der Chr. Links Verlag. «Dass wir uns für dieses Buch entschieden haben, hat mit der Qualität des Textes zu tun», sagt Christoph Links. «Funke berichtet witzig und offen von der Zwangslage, die ihn in die Kriminalität geführt hat.»

Nach Funkes erster Lesung und den darauffolgenden Presseberichten lief der Verkauf explosionsartig. Doch mit dem Abflauen der Berichte gingen die Zahlen schlagartig zurück. Die Justizbehörden befürchteten eine Aufwertung des Kriminellen. Ein Dilemma: Einerseits versucht der Verlag, die Werbetrommel zu rühren, andererseits muss er befürchten, dass die Justiz zurückschlägt. Als Funke in einer Berliner Buchhandlung aus seinem Buch las, wurde dem inzwischen pensionierten Hauptkommissar, der mit der Leitung der Soko «Dagobert» betraut war, der Besuch der Lesung verboten. Für Funke hat die Geldübergabe mal wieder nicht geklappt.



Karl Marx im Rücken: «Eulenspiegel» Funke
karikiert die bundesdeutsche Politzene



IV. Friedrichshain. Am Franz-Mehring-Platz, in einem jener typischen DDR-Gebäude der 60er Jahre, befindet sich die «Eulenspiegel»-Redaktion, für die Funke Karikaturen zeichnet. Heiterkeit, sobald Funke den Sekretariatsraum betritt.

Funkes satirische Ader ist offensichtlich. Geht es nach Bosetzky, erfüllte D. mit seinen Aktionen ein «Bedürfnis nach einer Gegenwehr zur Ernsthaftigkeit der Welt, nach heiterem Anarchismus». Im gewaltigen Bedarf nach Verscheisserungsserien und Blödelshows glaubt Bosetzky eine kollektive Sehnsucht nach Anarchie zu entdecken. Sich über Herrschende lustig machen – darin sähen viele Menschen die einzige Chance, die eigene Ohnmacht zu ertragen. Bosetzky lakonisch: «Mehr bleibt ja auch nicht übrig, solange die Macht vom versammelten Kapital ausgeht.»

V. Steglitz. Ironie des Schicksals? Erneut schlägt Funke einen Kaufhaus-Eingang als Treffpunkt vor: das «Forum Steglitz». Wie eigentlich geht Funke mit dem Vorwurf um, von seiner kriminellen Vergangenheit zu profitieren? «Wir leben nun mal in einer Mediengesellschaft. Letztlich kommt es darauf an, was man aus diesem Forum macht. Über den geschlossenen Vollzug kann schliesslich nur realistisch schreiben, wer ihn am eigenen Leib erlebt hat. Die Frage, ob sich Verbrechen lohnen, sollte auf den Index!»

Die bundesdeutsche Justitia darf sich beruhigen: seit dem Sommer letzten Jahres gilt ein Gesetz, wonach die Vermarktung von Verbrechen den Geschädigten zugute kommt. Und überhaupt: es seien ja ganz andere Leute, die von seiner Geschichte profitieren. An erster Stelle: Die Medien.

Zum Abschied eine kleine Schneeballschlacht vor der Schwartzschen Villa. Mitten in die Kälte beginnt Funke eine Szene aus «das Leben des Brian» zu erzählen, in der sich Brian dagegen wehrt, der Messias zu sein. Vergeblich. Während wir schlottern, krümmt sich Funke vor Lachen. Nein, das ist nicht dieses «Conférencier-Lachen, das er abrufft», wie ein Journalist geschrieben hat. Das ist das Lachen, das den Satiriker verrät. Und der ist, wie Tucholsky definierte: ein «gekränkter Idealist.»

Funke verschwindet im U-Bahn-Schacht. Deutschlands populärster Ganove der Nachkriegszeit: Vom Erdboden verschluckt, entsprungen wie aus einem Donald-Duck-Comic. Wirklich amüsant, doch eigentlich traurig. Zuwenig, um zu leben, zuviel um zu sterben. Ein ganz normaler Sozialfall. Mit dem Unterschied, dass er durch die Art des Versuchs, sich aus der Not zu befreien, Berühmtheit erlangt hat. Wie hatte doch Bosetzky gesagt: «Der Hauptmann von Köpenick hat die Welt auch nicht ändern können – aber er hat die Herrschenden derart vorgeführt, dass sich die ganze Welt halb tot gelacht hat. So auch Dagobert: Stellvertretend für uns verarscht er die Obrigkeit. Dagobert ist kein Zufall, sondern eine historische Zwangsläufigkeit.»

Um 18 Uhr wird Funke erwartet. Abendessen in Zelle 331.

Nachtrag:

Inzwischen ist Funke in den offenen Vollzug verlegt worden. Seit März kann er als Freigänger 16 Stunden pro Woche bei einer Autofirma als Grafiker arbeiten. Mit dem Honorar muss Funke einen Teil der Kost und Logis in der Haftanstalt bezahlen. Voraussichtliche Haftentlassung: April 2000. ■

Arno Funke: Geldübergabekünstler

«Dagobert» gilt als Deutschlands populärster Ganove der Nachkriegszeit. Jahrelang hatte er Spezialisten des Bundeskriminalamtes und tausende Polizeibeamte in Atem gehalten. Funke begann seine Karriere im Mai 88, als er einen Sprengstoffanschlag auf das Kaufhaus des Westens verübte und 500000 Mark erpresste. Zwischen 92 und 94 narrete er die Polizei mit weiteren Erpressungen: Mit ferngesteuerten Schienenfahrzeugen, Richtmikrofonen und selbstgebastelten Sprengkörpern wollte er den Kaufhauskonzern Karstadt um 1,4 Mio. Mark erleichtern. Da bei seinen Anschlägen nie jemand verletzt wurde und seine Aktionen von Witz zeugten, gewann er die Sympathie der Öffentlichkeit.

Von den Medien angeheizt, kursierten die abenteuerlichsten Spekulationen darüber, wer sich hinter dem modernen «Hauptmann von Köpenick» verbergen könnte. Im April 94 wurde Dagobert in einer Berliner Telefonzelle verhaftet, nachdem die Polizei ihm mit einer Fangschaltung auf die Spur gekommen war. Die Überraschung war gross: Es war der 43jährige Fotograf und Schildermacher Arno Funke aus Berlin-Mariendorf.

Dagobert wurde vom Landgericht zu einer Haftstrafe von 7 Jahren und 9 Monaten verurteilt. Das Gericht hatte eine verminderte Schuldfähigkeit anerkannt, weil Funke als Lackierer durch giftige Dämpfe Hirnschäden davongetragen habe. Das Urteil wurde allerdings kassiert. Das Landgericht verurteilte ihn zu 9 Jahren. Nach der Verurteilung hat Funke in seiner Zelle seine ungewöhnliche Geschichte aufgeschrieben.

A U S S T E L L U N G

Qumran

Die Schriftrollen vom Toten Meer

Scrolls from the Dead Sea



Die ältesten erhaltenen Handschriften des jüdischen und
des christlichen Glaubens; nur in Glasgow, Köln und St.Gallen
Freitag, 7. Mai bis Sonntag, 8. August 1999, täglich von 9 bis 17 Uhr
Ausstellungssaal des Regierungsgebäudes, Stiftsbezirk St.Gallen

RailAway
Sonderangebot an allen
Bahnhöfen der Schweiz

Mit Unterstützung des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen (Trägerschaft), der Schweizerischen Eidgenossenschaft, des Kantons St.Gallen und der Stadt St.Gallen



STIFTSBIBLIOTHEK ST.GALLEN

ISRAEL ANTIQUITIES AUTHORITY



St. Gallen
TAGBLATT



Ägypten

26.6. – 31.10.1999

**HERMANN HUBACHER, PAUL KLEE,
RUDOLF LEHNERT, CARL AUGUST LINER
UND CARL WALTER LINER**

MUSEUM LINER APPENZEL

Unterrainstrasse 5 / CH 9050 Appenzel / Tel +41 [0]71 788 18 00 / Öffnungs-
zeiten: Do und Fr 14 – 17 Uhr / Sa und So 11 – 17 Uhr / www.museumliner.ch

Robert Mangold

Attic Series and

Plane / Figure Paintings

12. Juni bis 22. August 1999

Kunstverein St.Gallen

Kunstmuseum

Kunstmuseum
Museumstr. 32
Dienstag bis
Samstag
10 bis 12 Uhr
14 bis 17 Uhr
Sonntag
10 bis 17 Uhr